



Kür mol wedder Lippisch Platt

Eine Handreichung für den Unterricht in den lippischen Schulen

Bearbeitet und herausgegeben von der Fachstelle Schule
des Lippischen Heimatbundes

**Alles auch auf Ton-Dateien auf www.lippischplatt.de
aufbereitet von Werner Zahn**

Inhalt – Anhang 1

die Geschichten

- 2 Up`n Scheolhoff
- 4 De graute Onkel Max
- 6 Dat Dreirad
- 8 De Klitzkensapp
- 10 Dat Versteckspell
- 11 Lippsk Platt modern
- 12 De Tichler
- 14 De Eern in`ne Ordnunge bringen



die Gedichte

- 15 Morgenstunne
- 16 Knüddel, düddel, daddeldü
- 17 Inner Freohjaohrstüt
- 18 De Austerhase



die Lieder

- 19 Müin Pony
- 20 Keun scheuner Land

Up'n Scheolhoff

Von Liselotte Greife
Lippsk Platt von Werner Zahn

De Scheole es iut. De Kinner dränge sick iut de Dür. Eun Deil störtet no'n Scheolbus, de annern maket sick up'n Wäg no Hiuse. Seu kürt mienanner, seu jolet sich wat teo, seu strüet sick. Olls dürnanner. De Scheolhoff es vull Lieben.

Stefan hault sick seon bettken affsüits. Heu will schwanke no Hius. Dat hät wier nich seo geot klappet met dat Lesen. För süin Stöttern kann heu nicks för. In'n Hiuse goht dat öbber jümmer bätter. Heu uibet dat jo auk, hät auk Sprokenunnerricht. Blauß in de Scheolen, vör ol de anneren Kinner, do will dat nich seo. Do wärt heu bange, un dänne goht dat nich seo, os heu dat will. Heu es auk bange, dat euner äne anspreket. Man schwanke wäg, man schwanke no Hius!

Öbber do kümmt Thorsten an äne ran: „Diu häst jo wedder hadder stöttert“, sächt heu. „Wat es dat jümmer teo'n Janen, düi teoteohorn! Diu bäst teo doof teo'n Lesen“. Stefan will gohn. „Lot müi blaus teofrie!“, anfert heu. „Doof, doof!“, reopet Thorsten. Do blifft Stefan stohn. „Öbber nich seo eun Prohlhans os diu euner bäst“, anfert heu. „Säch dat nich nau mol!“, bölket Thorsten. Un Stefan merket niu, womie heu Thorsten ärgern kann. „Prohlhans, Prohlhans!“, schrüet heu naumol. Un dänne gohn de beuden upeunanner laus. Seu schubset sick un schloon sick. Annere Jungen kommet doteo. Seu küiket, schrüet un maket de beuden jümmer duller. Dänn – dänn stölkert Thorsten öbber süine Scheoltasken, fallet met de Kopp up de Steune un licht do os daut.

Niu es butz olles vergätten. Stefan bückt sick dal, ticket Thosten an, kürt teo äne. Öbber Thorsten anfert nich. Teon Glücke kümmt de Scheolmester un weut, wat teo deon es. Heu lächt Thorsten up de Süiten, hault eune Deken iut süinen Auto un decket äne teo. Stefan mott no'en Scheolmester gohn, de Doktor mot reopet wärt.

Teo'n Glück es et nich seo schlemm worn os et örst iutsach. Thorsten hät eune Gehirnerschütterung un mot för eun paar Dag int Krankenhuis. Öbber eujetlick – eujetlick goht dat jo auk anners. Eoder?



Auf dem Schulhof

Von Liselotte Greife
Hochdeutsch von Werner Zahn

Die Schule ist aus, die Kinder drängen sich aus der Tür. Ein Teil rennt zum Schulbus, die anderen machen sich auf den Weg nach Hause. Sie reden miteinander, sie schreien, sie streiten sich. Alles durcheinander. Der Schulhof ist voll Leben.

Stefan hält sich so ein bisschen abseits. Er will schnell nach Haus. Das hat wieder nicht so gut geklappt mit dem Lesen. Für sein Stottern kann er nichts. Im Haus geht das immer besser. Er übt das ja auch, hat auch Sprachunterricht. Nur in der Schule, vor all' den anderen Kindern, da will das nicht so. Da bekommt er Angst, und dann geht das nicht so, wie er das will. Er hat auch Angst, dass einer ihn anspricht. Nur schnell weg, nur schnell nach Haus.

Aber da kommt Thorsten an ihn ran: „Du hast ja wieder sehr gestottert“, sagt er. „Was ist das immer zum Gähnen, dir zuzuhören! Du bist zu doof zum Lesen“. Stefan will gehen. „Lass mich bloß zufrieden!“, antwortet er. „doof, doof!“, ruft Thorsten. Da bleibt Stefan stehen. „Aber nicht so ein Angeber wie du einer bist“, antwortet er. „Sag das nicht nochmal!“, schreit Thorsten. Und Stefan merkt nun, womit er Thorsten ärgern kann. „Angeber, Angeber!“, schreit er nochmal. Und dann gehen die beiden aufeinander los. Sie schubsen sich und schlagen sich. Andere Jungen kommen dazu. Sie schauen, schreien und machen die beiden immer toller. Dann – dann stolpert Thorsten über seine Schultasche, fällt mit dem Kopf auf die Steine und liegt da wie tot.

Nun ist schnell alles vergessen. Stefan bückt sich runter, tippt Thorsten an, spricht zu ihm. Aber Thorsten antwortet nicht. Zum Glück kommt der Schulmeister und weiß, was zu tun ist. Er legt Thorsten auf die Seite, holt eine Decke aus seinem Auto und deckt ihn zu. Stefan muss zum Schulmeister gehen, der Arzt muss gerufen werden.

Zum Glück ist es nicht so schlimm geworden wie es erst aussah. Thorsten hat eine Gehirnerschütterung und muss für ein paar Tage ins Krankenhaus. Aber eigentlich – eigentlich geht das ja auch anders. Oder?



De graute Onkel Max

Von Sigrun Sachs
Lippisk Platt von Werner Zahn

Do es eun lüttken Bengel, de heut Oskar. Heu es eun bettken anners os süine Kaniuten, stille un düht bange. Heu will nich iut'er Rüijje tanzen. Teo Hius foillt heu sick hirrsk, do kenne heu olles. Süine Öllern un Grautöllern sächt jümmer: „Diu bäst ganß un gor normal, diu bäst niu mol seo op de Welt kumen met diunen eunen ganß langen Diumen. Annere Kinner hääben eune ganß lange Nesen eoder affsteuhige Auern eoder raute Hoore. Un wüi hääbet düi leuw, seo wo diu bäst!“

Dat begreipt heu jo, öber in 'ne Scheolen.....

Olle Kinner keiket blaus up süinen Diumen, de Mekens grienet un maket sick drollig doöber – dat es schlemm!

De eunen Dag goht süine Modder met ännne teo'n Doktor. De Doktor satt achter süinen Schrüiwdesken, un Oskar vertellt ännne met vell Trainen: „Niu hat et eun Enne, de lange Diumen mot aff! Eck will nich eun Kröppel süin, un auk nich eun Ape, den seu olle iutgneusen.“

„Weust diu, dat de Diumen teo'n Grüipen es?“

Oskar probeuert dat Grüipen, un dat geoht ollemol. „Wenn de halwe Diumen affschnüit es, dänne goht dat nich mahr, eoder?, froge Oskar. De Doktor nickkoppt. „Niu sin man nich bedroiwet, dat giff Saken, de vell schlemmer sin.“

Heu halt eunen Feot unner den Deske wäg, taug den Schoeh iut un auk den Strump. Oskar kreijt ganß graute Aogen. Nei, dat kann heu nich läuwen! De Doktor hät eunen düiht „grauten Onkel“. „Eck hääbe ännne Max noimet“, sächt de Doktor un gneuse. Heu teuht ne Trecken hariut, un do es eun Kasten met vell lüttke Wullmüssen inne, just seo wo för eune Barbiepuppe. Heu halt eunen Stift iut süine Tasken un malet sick eun Smiley up den Feotnagel van süinen „grauten Onkel“, dänne nimmt heu eune Müssen met eunen rauten Bommel un sett seu doöber. Dat seuh seu lustig iut, dat Oskar liut lachen mott.

„Doktor, molst diu müi auk seowat up müinen Diumen?“ – „Klor!“ Dänn malet heu Oskar eun lustiges Gesichte up süinen Diummennagel, un denn kreijt heu auk nau eune bunte Müssen dorup.

„Tja“, sächt de Doktor, „diu häst dat bätter os eck. Eck mot jo tweu unnerschiedlich graute Scheoh kaupen, dat es dür! Düine Modder stricket düi wol för düinen Diumen de scheunsten Müssen un de koste nicks!“



Der große Onkel Max

Von Sigrun Sachs
Hochdeutsch von Werner Zahn

Da ist ein kleiner Junge, der heißt Oskar. Er ist ein bisschen anders als seine Kameraden, still und sehr ängstlich. Er will nicht aus der Reihe tanzen. Zu Haus fühlt er sich sicher, da kennt er alles. Seine Eltern und Großeltern sagen immer: „Du bist ganz und gar normal, du bist nun mal so auf die Welt gekommen mit deinem einen ganz langen Daumen. Andere Kinder haben eine ganz lange Nase oder abstehende Ohren oder rote Haare. Und wir haben dich lieb, so wie du bist!“

Das begreift er ja, aber in der Schule

Alle Kinder gucken bloß auf seinen Daumen, die Mädchen lachen und machen sich darüber lustig – das ist schlimm!

Den einen Tag geht seine Mutter mit ihm zum Doktor. Der Doktor sitzt hinter seinem Schreibtisch und Oskar erzählt ihm mit viel Tränen: „Nun hat es ein Ende, der lange Daumen muss ab! Ich will nicht ein Krüppel sein, auch nicht ein Affe, den sie alle auslachen.“

„Weißt du, dass der Daumen zum Greifen da ist?“

Oskar probiert das Greifen, und das geht allemal. „Wenn der halbe Daumen abgeschnitten ist, dann geht das nicht mehr, oder?“, fragt Oskar. Der Doktor nickt.

„Nun sei man nicht so betrübt, das gibt Sachen, die viel schlimmer sind.“

Er holt einen Fuß unter dem Tisch weg, zieht den Schuh aus und auch den Strumpf, Oskar bekommt ganz große Augen. Nein, das kann er nicht glauben! Der Doktor hat einen sehr „großen Onkel“.

„Ich habe ihn Max genannt“, sagt der Doktor und grinst. Er zieht eine Schublade auf, und darin ist ein Kasten mit vielen kleinen Wollmützen, gerade so wie für eine Barbiepuppe. Er holt einen Stift aus seiner Tasche und malt sich ein Smiley auf den Fußnagel von seinem „großem Onkel“, dann nimmt er eine Mütze mit einem großen Bommel und setzt sie darüber. Das sieht so lustig aus, dass Oskar lachen muss.

„Doktor, malst du mir auch sowas auf meinen Daumen?“ – „Klar!“ Dann malt er Oskar ein lustiges Gesicht auf seinen Daumennagel, und dann bekommt er auch noch eine lustige Mütze darauf.

„Tja“, sagt der Doktor. „du hast das besser als ich. Ich muss ja zwei unterschiedlich große Schuhe kaufen, das ist teuer! Deine Mutter strickt dir bestimmt für deinen Daumen die schönsten Mützen und die kosten nichts!“



Dat Dreirad

Von Ursula Dubbert



Wat es dat doch geot, dat vör diusenden van John mol euner dat Rad erfunden hät. Met' Rad geuht doch ollet vell bedder rund. Niu well eck juw'ne lüttke Geschichte vertellen, de sick seo ümme 1930 teodregen hätt:

Do wollen mol Luie ümmeteuhn un os seu denn de Ecken uprüimen, do kamm seon lüttket Dreirad wedder teo Dage. In'ner Nowerskop wonnte 'ne Familie met dreu Kinnern, de wolle dat Dreirad gerne hääben. Seu hät meunet, wenn dat Rad wedder seon bettken teorechtemaket wörte, denn hädden seu 'n scheunet „Christ-kindken“ för den lüttsten Jungen. Domet de Bönsel dat nich oll vürher merken soll, worte dat Rad versteken. Upper Dell stond seon auler Schapp, do hängen Saken inne, de Pappe und Mamme nau in 'n Stalle eoder in Gorn anteuhn. Ganz achter in'ne Ecken worte dat Dreirad stoppet.

Wüil et bet Wüihnachten nau eunige Wieken wörn, hadde de Pappe oll nich meier an dat Rad dacht. – Kerls sin jo ollhane 'n bettken vergetten. Os de Pappe eunen Ohmd van'ner Arböjje kamm, schicke heu den Jungen laus, heu soll de aule Bücksen iut'n Schappe an'ner Dell halen. De Lüttke kamm öbber nich wedder. De Mamme hadde wat in'ner Kamern teo deon hat, un os seu trüijje kamm, froge seu no'ner Wüile, wo de Junge denn wall wör. De Pappe was oll wone un heu see: „De Dunneralitzken soll müine Bücksen iut'n Schappe halen, öbber heu kümmt un kümmt nich wedder!“ – „Kerl bist diu nich recht kleok?“ reop de Mamme, „in den Schappe do steuht doch dat Dreirad inne!“

Beude braskern uppe Dell un richtig – de Junge hadde dat Rad funnen. Stolt osse Oskar satt heu doruppe un fohre jümmer de Dell harup un harunner. Os de Pappe ännne dat Rad wegnamm, do genk de Bölkerüjje laus, un de Mamme moßte den Jungen örst 'n bettken uppe Schlippen niehmen un ännne treusten.

Teo Wüihnachten hadde dat Rad nüijje Farwe kriegen un de Junge was glücklich, dat heu niu auk 'n Dreirad hadde. Dat heu oll mol do uppe setten hadde, dat konn heu jo nich wetten.

Sühste, seo worten de Bracken domols auk oll veräppelt!

Das Dreirad

Von Ursula Dubbert
Hochdeutsch von Werner Zahn



Was ist das doch gut, dass vor tausenden von Jahren mal einer das Rad erfunden hat. Mit einem Rad geht doch alles viel besser rund. Nun will ich euch eine kleine Geschichte erzählen, die sich so um 1930 zugetragen hat:

Da wollten mal Leute umziehen und als sie dann die Ecken aufräumten, da kam so ein kleines Dreirad zu Tage. In der Nachbarschaft wohnte eine Familie mit drei Kindern, die wollte das Dreirad gern haben. Sie meinten, wenn das Rad wieder so ein bisschen zurechtgemacht würde, dann hätten sie ein schönes „Christkindchen“ für den kleinsten Jungen. Damit der Pimpf das nicht schon vorher merken sollte, wurde das Rad versteckt. Auf der Diele stand so ein alter Schrank, da hingen Sachen drin, die Papa und Mama noch im Stall oder im Garten anzogen. Ganz hinten in die Ecke wurde das Dreirad gestopft.

Weil es bis Weihnachten noch einige Wochen waren, hatte der Papa schon nicht mehr an das Rad gedacht. – Männer sind ja im allgemeinen ein bisschen vergesslich. Als der Papa eines Abends von der Arbeit kam, schickte er seinen Jungen los, er sollte die alte Hose aus dem Schrank in der Diele holen. Der Kleine kam aber nicht wieder. Die Mama hatte etwas im Zimmer zu tun gehabt, und als sie zurück kam, fragte sie nach einer Weile, wo der Junge denn wohl wäre. Der Papa war schon sauer und er sagte: Der „Donnerwetter“ soll meine Hose aus dem Schrank holen aber er kommt und kommt nicht wieder!“ – „Mann bist du nicht ganz klug?“ rief die Mama, „in dem Schrank, da steht doch das Dreirad drin!“

Beide eilten auf die Diele und richtig – der Junge hatte das Rad gefunden. Stolz wie Oskar saß er darauf und fuhr immer die Diele herauf und hinunter. Als der Papa ihm das Rad wegnahm, da ging die Schreierei los, und die Mama musste den Jungen erst ein bisschen auf die Schürze nehmen und ihn trösten.

Zu Weihnachten hatte das Rad neue Farbe bekommen und der Junge war glücklich, dass er nun auch ein Dreirad hatte. Dass er darauf schon mal gesessen hatte, das konnte er ja nicht wissen.

Siehste, so wurden die Kinder damals auch schon veräppelt!



De Klitzkensapp

Von Ernst Rehm



Wüi wörn met iusen Vettern und Cousinen för eun langet Wiekenenne in de Rhön fohrt, teon Wannern. Os wüi denn seo up Scheosters Rappen uppen Wäg wörn, kreig jeuder seo büiteo wat iut'er Tasken, ümme et achtern Tahn teo steken. Müi fell up, dat seu sick olle för irjendeune Ort van Klitzkensapp entschieden hadden. Up hauchduitsk seggt man vandage Lakritz doteo. In iuser Kinnertüt gaff et dössen Klitzkensapp in ollen möglichen Teostännen. Do gaff et dat in Form van Püipen, Gummiknüppeln, Kugeln, Schnecken, Strüipen, Trullern un seo foider.

Müine Öllern hadden in iusen Dörpe eunen Klöttkerladen, do gaff es auk velle seute Kinkerlitzken wo Bolchen, Schockelade un auk Klitzkensapp. In eunen Kasten do keumen mol eunet Dages seo Schräppelse van Klitzkensappkugeln teo'n Vürschüin. Söcke Mitteldinger twisken Perlen un Klippkerkugeln, justemende in'ner Grötte van Siegenkötteln. Und seo hadden seu denn glük ühren Namen weg. Wüi seen'ner korterhand Siegenköttel teo.

Iuse Mamme gaff dössen Klitzkensappschrott denn för us un iuse Kumpels ümmesüss teon Schlickern met. Uppen Wege no'n Kluckhowe, no iusen Hoppa, hadden wüi de Tasken vull un vadeulen dösse Siegenköttel an iuse Kaniuten. Auk de lüttkeren Kinner wörn ganz versätten doup, jümmer wier keumen seu an und frogen: „Krüijje eck wall naumol eunen Köttel?“

Wüi geuben seu met vullen Hännen iut un olle, auk de Lüttken wußten, dat dat Klitzkensapp was. Niu was unner dössen lüttkeren Kinnern eun Junge, de nich seo fix innen Denken was. De kamm an'n annern Morn inner Scheole an und froge müi: „Krüijje eck wall nau'n paar Siegenköttel?“ Wüil eck jo no'er Scheole bleos für müi sümst wecke inne Tasken steken hadde, see eck teo ännne, dat eck nich geneog insteken hadde, heu solle doch sümst hengohn und sick wecke halen. Dorup meune heu: „Dat hääbbe eck jo oll vasocht, öbber de van iusen Siegen, de schmecket nich seo geot.“





Lakritze

Von Ernst Rehm



Wir waren mit unseren Vettern und Cousins für ein langes Wochenende in die Rhön gefahren, zum Wandern. Als wir dann so auf Schusters Rappen auf dem Weg waren, holte jeder so beizu was aus der Tasche, um es hinter den Zahn zu stecken. Mir fiel auf, dass sie sich alle für irgendeine Art Klitzkensapp entschieden hatten. Auf hochdeutsch sagt man heute Lakritze dazu. In unserer Kinderzeit gab es diese Lakritze in allen möglichen Zuständen. Da gab es das in Form von Pfeifen, Kugeln, Schnecken, Streifen, Scheiben und so weiter.

Meine Eltern hatten in unserem Dorf einen Tante-Emma-Laden, da gab es auch viele süße Sachen wie Bonbons, Schokolade und auch Lakritze. In einem Kasten da kamen mal eines Tages so Reste von Lakritzekugeln zum Vorschein. Solche Mitteldinger zwischen Perlen und Murmeln, gerade so in der Größe von Ziegenkötteln. Und so hatten sie dann gleich ihren Namen weg. Wir sagten kurzerhand Ziegenköttel dazu.

Unsere Mama gab diesen Lakritzschrott dann für uns und unsere Kumpel umsonst zum Schlickern mit. Auf dem Weg zum Kluckkof, zu unserem Opa, hatten wir die Taschen voll und verteilten diese Ziegenköttel an unsere Kumpel. Auch die kleineren Kinder waren darauf ganz versessen, immer wieder kamen sie an und fragten: „Kriege ich wohl nochmal einen Köttel?“

Wir gaben sie mit vollen Händen aus und alle, auch die Kleinen wussten, dass das Lakritze war. Nun war unter diesen kleineren Kindern ein Junge, der nicht so schnell im Denken war. Der kam am anderen Morgen in der Schule an und fragte mich: „Kriege ich wohl noch ein paar Ziegenköttel?“ Weil ich ja zur Schule bloß für mich selbst welche in die Tasche gesteckt hatte, sagte ich zu ihm, dass ich nicht genug eingesteckt hätte, er sollte doch selbst hingehen und sich welche holen. Darauf meinte er: „Das habe ich schon versucht, aber die von unseren Ziegen, die schmecken nicht so gut.“



Dat Versteckspell

Wenn Kinder draußen spielen, dann fehlt meistens nicht das Versteckspiel. Einem von euch werden die Augen so lange verbunden bis er einen allen bekannten Reim gesprochen hat: Eins, zwei, drei, vier Eckstein, alles muss versteckt sein...

Klar, kennt Ihr! Dieses Spiel haben schon eure Eltern, Großeltern und Urgroßeltern als Kind gespielt, nur klang der Vers damals in Lippe etwas anders:

Eun, tweu, dreu, vör Ecksteun,
ollet mott vörsteckt süin,
vodder müi un achter müi
un annen Süiten gellet nich.
un wer nau nich es inne Wicken,
de kann müi mol anne Meese licken
Eck kümme!

Versucht einmal selbst, den Text laut zu lesen, sprecht alles so aus wie es da steht, klingt doch gut oder? Und ich glaube, die Wörter versteht Ihr auch fast alle. Die Zahlen kennt ihr ja vielleicht schon aus dem Lied „Lippisch Platt“. Statt „alles“ sagt der Lipper „ollet“ und aus dem „muss“ wird ein „mott“. Dann haben wir in der hochdeutschen Sprache ganz oft das „ei“ wie im Wort sein, daraus wird im Lippischen „üi“, ausgesprochen wird es wie „ü“.

Bei den Wörtern „mir“ und „mich“ macht es sich der Lipper auch einfacher, beides heißt müi, genau so ist es bei „dir“ und „dich“, es heißt „düi“.



Lippisch Platt	Hochdeutsch
Ecksteun	Eckstein
ollet	alles
mott	muss
vörsteckt	versteckt
süin	sein
vodder	vorder
müi	mir
achter	hinter
un	und
annan	an den
Süite	Seite
gellet	gildet
nau	noch
inne	in die
Wicken	Wicken, Blumen
Meese	Hintern
licken	lecken
eck kümme	ich komme



Ihr könnt euch den Reim auch in einem Video anhören. Geht ins Internet www.Kinder-lippe.de, dann oben auf „Lippisch Platt“ und dann links auf „Gedichte und Reime“. Da findet Ihr das Versteckspiel. Viel Spaß!

Lippisk Platt modern

Viele sagen, Lippisch Platt, das kann man heute doch gar nicht mehr sprechen – die kannten früher doch gar kein Handy oder gar ein Smartphone. Kein Problem, wir fügen diese Wörter der plattdeutschen Sprache einfach hinzu.

Im Hochdeutschen ist das genauso, alles das, was wir unter hochdeutsch verstehen, das steht im Duden. Stellt euch einmal vor, der Duden wurde im Jahr 2018 überarbeitet und ergänzt. Dabei sind 5.000 neue Wörter aufgenommen worden, wie zum Beispiel pixelig, Selfiestick, futschikato.

Ein Zwiegespräch:

Dreppet sick tweu Mäken Tina un Johanna, sächt

Tina: „Diu Johanna, häst diu müine E-Mail gister kreijet?“

Johanna: „Jau, öbber eck was nich online, seo dat eck seu örst vanmorn lesen hääbe, vellen Dank auk! Eck hääbe düi auk oll anfert öbber öber WhatsApp.“

Tina: „Oh, dat hääbe eck nau nich seuhn, öbber niu. Düine Öllern hääben eun nüjjet Auto kreijet, wat es et denn worn?“

Johanna: „Et es eun Audi A8.“

Tina: „Wow, de was öbber düht dur!“

Johanna: „Jau, dat säch man, et es eun Automatik eohne Gangschaltung.“

Tina: „Kannst diu müi eun Bild schicken?“

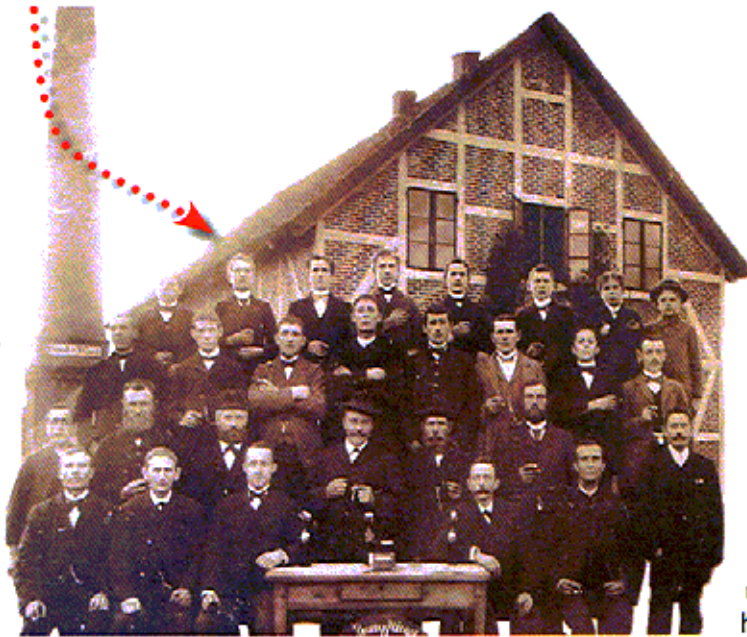
Johanna: „Jo eun Bild hääbe eck hür in müine Bildergalerie, öbber et es seon bettken pixelig.“

Tina: „Dat es okay, vellen Dank auk!“



De Tichler

Simon Brüning, geb. 20. 5. 1881 in Berlebeck, zuletzt wohnhaft in Heiligenkirchen/Schling



„Eck sin niu sessenfiftig Jahr äult. Os eck vör tweuunfertig Jahr iut der Scheole kamm, wör wüi met elben Jungens. De Lehrer froge us, wat wüi anfangen wolln. Deo mellen sick töjjen van den elben, de upt't Tichelwerk wolln, euner woll dat Molerhandwerk lern. Os wüi Sundags konfermojjert wörn, kann eck nau nich in de Frömde gohn, wüil eck nau keune Stie hadde. Eck moßte dorümme annen annern Dage glüik in Böjjerbike up der Saremöllen anfangen. Dä lästen dröi Jahr inner Scheole was eck uppen Biwwernhowe wesen un hadde da Kojje hot. Spoß hadde müi dat nicht maket un eck dachte jümmer: „Junge, wenne bläos örst iuter Scheole bist, dann krist diu dat bedder!“ Öwwer dot kam

ganz anners. Up der Saremöllen word eck ganz mächtig uppen Schweit brocht. Eck moßte van morns bät ohmds dat Affallholt teohäupe soiken und no'n Kettel drejen, dat de Heizer wat teo boiden hadde. Junge, dat gaff flinke Böine un moiye Knochen. Ganz seo schlecht wast niu oll bün Biwwern un in'ner Scheole nicht majjer. Wat was eck frau, os up eunnmol müin Pappe van'nen Tichelwerke büi Langendreer schreiw, eck soll seobutz müinen Kuffer packen und no Langendreer kumen. Et diwwer nich lange, do hadde eck müinen widden Pucken up'n Nacken un ging met müiner Mammen no'n Bahnhowe in Deppel. Müin Pappe hale müi do achter vanner Bahn aff. Niu was eck uppen Tichelwerke. Eck soll, seo was müi seggt, dat Koken maken. Öbber dat kam auk wier anster. Eck moßte affdregen. Di Stöinemaker hadden Strick annen Diske hangen. Do gaff et wecke met, wenn ecken Steunn schöiwe henlegt hadde, eoder teo lange wegbliewen was. Do lerste tänger maken un uppassen. Läöp mol joiden Dag dreudiusend mol füiwe Meter hen un her. Dat giften vomuckt langen End. Wenne dat van morns halfvöre bät ohmds niejen jümmer maket hast, dann kannst dat Bedde wall finnen un kannst auk lüjjen. Wat was eck frau, osse dä vörtöjjenste Oktower kam, dat eck wier no Mammen fohrn kann. Do gafft doch woinigstens mol wat anners teo eten. Uppen Tichelwerke hadde eck dän ganzen Sommer Dag för Dag anners nix kriegen, osse Erfte, Baunen und Linsen met amerikansken Speck. Froiher had eck den Kumst gar nicht mocht, niu frojje eck müi, dat et baule wir wecken gaff. Eck häwwe mannigmol dacht, wenn eck doch oinmol wier bün Biwwern Kojje hoin und büi de Mammen Kumst eten könne. Os eck innen Härwest trüijje kam, kann eck müine Mamme fiftig Daler upp'n Disk tellen. Deo was eck doch mächtig stolz.“

Ziegler Simon Brüning berichtet



„Ich bin nun sechsfünfzig Jahre alt. Als ich vor 42 Jahren (1895) aus der Schule kam, waren wir elf Jungen. Der Lehrer fragte uns, was wir anfangen wollen. Da meldeten sich zehn von elf, dass sie auf Ziegelei wollen, einer wollte das Malerhandwerk erlernen. Als wir sonntags konfirmiert wurden, konnte ich noch nicht in die Fremde gehen, weil ich noch keine Stelle hatte. Ich musste darum am nächsten Tage gleich in Arbeitskleidung auf der Sägemühle anfangen. Die letzten drei Jahre in der Schule war ich auf einem Bauernhof gewesen und hatte da Kühe gehütet. Spaß hat mir das nicht gemacht und ich dachte immer: „Junge, wenn du bloß erst aus der Schule bist, dann hast du es besser!“ Aber das kam ganz anders. Auf der Sägemühle würde ich mächtig in Schweiß gebracht. Ich musste von

morgens bis abends das Abfallholz zusammensuchen und zum Kessel tragen, damit der Heizer was zum Brennen hatte. Junge, das gab flinke Beine und müde Knochen. Ganz so schlecht war das nun beim Bauern und in der Schule doch nicht mehr. Was war ich froh, als auf einmal mein Vater von der Ziegelei bei Langendreer (Stadtteil von Bochum) schrieb, ich soll sofort meinen Koffer packen und nach Langendreer kommen. Es dauerte nicht lange, da hatte ich meinen weißen Rucksack auf dem Nacken und ging mit meiner Mutter zum Bahnhof in Detmold. Mein Vater holte mich nachher von der Bahn ab. Nun war ich auf der Ziegelei. Ich sollte, so wurde mir gesagt, das Kochen machen. Aber das kam auch wieder anders. Ich musste auftragen. Die Steinemacher hatten einen Strick an einen Tisch gehangen. Da gab es welche mit, wenn ich einen Stein schief hingelegt hatte, oder zu lange weg geblieben war. Da lernst du, schnell zu machen und aufzupassen. Lauf mal jeden Tag dreitausend mal fünf Meter hin und her. Das gibt ein verdammt langes Ende. Wenn du das von morgens halb vier bis abends neun immer gemacht hast, dann kannst du das Bett wohl finden und kannst auch liegen. Wie froh war ich, als der vierzehnte Oktober kam, dass ich wieder zu Mutter fahren konnte. Da gab es doch wenigstens mal was anderes zu essen. Auf Ziegelei hatte ich den ganzen Sommer Tag für Tag nichts anderes gekriegt als Erbsen, Bohnen und Linsen mit amerikanischem Speck. Früher habe ich den Weißkohl gar nicht gemocht, nun freute ich mich, dass es bald wieder welchen gab. Ich habe manchmal gedacht, wenn ich doch einmal wieder beim Bauern Kühe hüten und bei der Mama Weißkohl essen könnte. Als ich im Herbst zurück kam, konnte ich meiner Mama über fünfzig Taler auf den Tisch zählen. Da war ich doch mächtig stolz.“

Simon Brüning, geb. 20. 5. 1881 in Berlebeck, zuletzt wohnhaft im Schling auf Dierkshofe, ging nach der Entlassung aus der Schule zunächst auf Ziegelei und erlernte später das Maurerhandwerk. Er kannte also die Wanderarbeit aus doppelter Erfahrung. 1937 hat er sogar eine Schallplatte besprochen. Er hat bei dieser Gelegenheit in anschaulicher Weise erzählt, wie in seinen jungen Jahren auf eine Hoffnung immer eine große Enttäuschung folgte, wie von einer harten Gegenwart ein verklärter Schein auf die Vergangenheit gefallen ist und er auf sie zurückgeschaut hat wie auf ein verlorenes Paradies.



De Eern in'ne Ordnunge bringen • Die Erde in Ordnung bringen

Eun lüttker Junge kamm teo süinen Pape un woll mie äñne domeln. De öbber hadde keune Tüt för de Jungen un auk keune Lust teon Domeln. Seo öberlee heu, womie heu de Bengel harümme-klüttern könne. Heu fand in'ner Zeitunge eun nich lechtet Bild van iuse Eern. Dütt Bild schneit heu iut un maket do iut velle lüttke Deile. Dösse gaff heu de Bengel un dacht, dat heu niu mie döszen Puzzle waul lange teogange wör.

De Bengel gink in eune Ecke un feng an mie de Puzzle. No weunigen Maniuten kamm heu wier teo'n Pape un hät äñne dat färg Bild wiesen. De Pape konn et kium läuwen un hät süinen Suhne froget, wo heu dat seo schwanke maket hädde. De Bengel see:

„Och, up de anners Süiten van'n Blatte wa seun Bild van'n Minske. Den hädde eck richtig teohaupefummelt. „Un os de Minske in Ordnunge was, do was auk de Eern in Ordnunge.“

Ein kleiner Junge kam zu seinem Vater und wollte mit ihm spielen. Der aber hatte keine Zeit für den Jungen und auch keine Lust zum Spiel. Also überlegte er, womit er den Knaben beschäftigen könnte. Er fand in einer Zeitschrift eine komplizierte und detailreiche Abbildung der Erde. Dieses Bild riss er aus und zerschnipselte es dann in viele kleine Teile. Das gab er dem Jungen und dachte, dass der nun mit diesem schwierigen Puzzle wohl eine ganze Zeit beschäftigt wäre.

Der Junge zog sich in eine Ecke zurück und begann mit dem Puzzle. Nach wenigen Minuten kam er zum Vater und zeigte ihm das fertig zusammengesetzte Bild. Der Vater konnte es kaum glauben und fragte seinen Sohn, wie er das geschafft hätte. Der Junge sagte:

„Ach, auf der Rückseite war ein Mensch abgebildet. Den habe ich richtig zusammengesetzt. Und als der Mensch in Ordnung war, da war auch die die Erde in Ordnung.“



Morgenstunne

De Dag makt suine Augen up,
de Sterne sind verschwunnen.
De Morgensunne tuiht herup,
de Nacht es öbberwunnen.

Frauh klinget oll eun Draußelleud
vör Nobers Giebellocke,
un in'n Kerkentauern geuht
de helle Morgenglocke.

Verschlopen steckt dūr't Keohstallslett
den bunten Kopp de Sterke.
De Hahne flüht up't Hofstakett
un röppt teon Dagewerke.

Et rieget sick up Hof un Knüll;
de Hekedür geuht oppen.
Eun Biuernknecht trett öbbern Süll
un will de Seußen kloppen.

De Bieke glitzert dalentlang.
De Niebel tuiht teo Grunne,
un frauher wird de Vugelsang
un höher stigt de Sonne.

Niu sind de Wiesen un dat Feld
eun bunter Herrgottsgor'n.
De Welt, de scheune aule Welt,
es wedder nui' gebor'n.

Morgenstunde

Heinrich Wienke (1898–1963)

Der Tag macht seine Augen auf,
die Sterne sind verschwunden.
Die Morgensonne zieht herauf.
die Nacht ist überwunden.

Froh klingt schon ein Drossellied
vor Nachbars Giebelloch,
und im Kirchturm geht
die helle Morgenglocke.

Verschlafen steckt durch die Kuhstallklappe
den bunten Kopf die junge Kuh.
Der Hahn fliegt auf den Hofzaun
und ruft zum Tagwerk.

Es regt sich auf Hof und Acker,
die Dielentür geht auf.
Ein Bauernknecht tritt über die Schwelle
und will die Sense kloppen.

Der Bach glitzert zum Tal entlang.
Der Nebel zieht zum Boden,
und froher wird der Vogelsang
und höher steigt die Sonne.

Nun sind die Wiesen und das Feld
ein bunter Gottesgarten.
Die Welt, die schöne alte Welt,
ist wieder neu geboren.

Knüddel, düddel, daddeldü

Knüddel, düddel, daddeldü,
eck sin Hans un wer bäst diu?
Sächst diu düinen Nomen nich,
frog eck düi, wo ault diu bäst.

Knüddel, düddel, daddeldü,
Sesse Johre un wo ault bäst diu?
Sächst diu nich, wo ault diu bäst,
kennst diu müinen Nomen nich.

Knüddel, düddel, daddeldeu,
dat es müi langsam eunerleu.
Wenn diu müi niu düinen Nomen sächst,
säch eck düi, wo müin Oller hesst.

Knüddel, düddel, daddelin,
seo gink et jümmer her un hin.
No eun paar Stunnen was et klar,
Hans es siem un de annere es Waldemar.

Knüddel, düddel, daddeldü

Von Werner Zahn

Knüddel, düddel, daddeldü,
ich bin Hans und wer bist du?
Sagst du deinen Namen nicht,
frag ich dich, wie alt du bist.

Knüddel, düddel, daddeldü,
Sechs Jahre und wie alt bist du
Sagst du nicht, wie alt du bist,
kennst du meinen Namen nicht.

Knüddel, düddel, daddeldei,
das ist mir langsam einerlei.
Wenn du mir jetzt deinen Namen sagst,
sag ich dir, wie mein Alter heißt.

Knüddel, düddel, daddelin,
so ging es immer her und hin.
Nach ein paar Stunden war es klar,
Hans ist sieben und der andere ist Waldemar.





Inner Freohjohrstüt

Niu es't seowüit, et geucht dobüi,
 niu sind in'n Gorn de Frübbsenlüie.
 Met ühren Harken, Hacken un Schiuten
 kann man seu finnen denn do biuten.
 De grauten Baunen mött inne Eern,
 Werd höchste Tüit, sall't nau wat wern.
 Süipel, Radüischen un auk Salat,
 do steuht iuse Homma glük met prot.
 Eun Beet Erfte un freohe Katuffel,
 scheun iutenanner, nich uppen Druffel.
 Niu werd graben, hacket un plant,
 datt obends de Foite in'n Holsken dampf.
 Gint werd de Stöppel nau verbrennt,
 olls es an'n Laupen, sümst Hoppa rennt.
 Wenn olles hür sall riuheg wassen,
 mott Hoppa up de Hönner passen.
 Un de Kratiuers wörn an'n Laupen,
 Opa see: „Soll'n de paar Euer kaupen!
 Lot langsam gohn, et es nau April!“
 Heu sette seck euherst mol uppen Süll.
 Jo, öbber seo ümme düsse Tüit,
 kümmt auk de Freohjohrsmoidigkeut.
 Ganß sachte fellen süine Äogen teo,
 seon Hoppa briukt auk süine Riu.
 Doch dat was blaus seon Äogenblick,
 denn word et helle in'n Fissenknick.
 Homma kamm iuten Gorn – un schull:
 „Opa schlöppet, es reineweg teo dull,
 wo kannst diu denn niu Neone maken,
 in'n Goorn sind de Honner wier an'n Raken!“
 Opa verjage seck gar nich schlecht,
 et was jo wohr, Oma hadde Recht.
 Heu jage schwanke wier no biuten
 un schmeit de Beusters met'n Kliuten.
 Un langer Riede korter Sinn,
 Opa sperr de Hönner euherst mol wier in.



In der Frühjahrszeit

Von Karl Brüggemann

Nun ist es soweit, es geht dabei,
 nun sind im Garten die Frauenleute.
 Mit ihren Harken, Hacken und Schaufeln
 kann man sie finden dann da draußen.
 Die großen Bohnen müssen in die Erde,
 Wird höchste Zeit, soll's noch was werden.
 Zwiebeln, Radieschen und auch Salat,
 da steht unsere Oma gleich mit bereit.
 Ein Beet Erbsen und frühe Kartoffeln,
 schön auseinander, nicht auf einen Haufen.
 Nun wird gegraben, gehackt und gepflanzt,
 dass abends die Füße in den Holzschuhen dampfen.
 Dort werden die Stoppeln noch verbrannt,
 alles ist am Laufen, selbst Opa rennt.
 Wenn alles hier soll ruhig wachsen,
 muss Opa auf die Hühner passen.
 Und die Kreaturen waren am Laufen,
 Opa sagte: „Sollen doch die paar Eier kaufen!“
 Lass langsam gehen, es ist noch April!“
 Er setzte sich erst mal auf die Schwelle.
 Ja, aber so um diese Zeit, kommt auch die Frühjahrs-
 müdigkeit.
 Ganz langsam fielen seine Augen zu,
 so ein Opa braucht auch seine Ruh'.
 Doch war es bloß ein Augenblick.
 dann wurde es hell in Fissenknick.
 Oma kam aus dem Garten – und schimpfte:
 „Opa schläft, ist doch wirklich zu schlimm,
 wie kannst du denn nun Schlummerstunde
 machen, im Garten sind die Hühner wieder am Kratzen!
 Hoppa erschreckte sich gar nicht schlecht,
 es war ja wahr, Oma hatte Recht.
 Er jagte schnell wieder nach draußen
 und schmiss die Biester mit Kluten.
 Und langer Rede kurzer Sinn,
 Opa sperrt die Hühner erst mal wieder ein.



De Austerhase

De grauten Jungens wörn an'n Kürn,
 os wüi mol olle wier teosammen
 un seo no'er Dornenkiuhlen schlürn:
 „De Austerhase, dat wör iuse Mammen!“
 Austermorn was et niu worn.
 Wüi leugen olle nau in'n Bedden.
 In n Hiuse was nau nicks teo horn,
 wüi beude hadden 'n schlecht Gewetten.
 Iuse Mamme hadde oll faken seggt:
 „Niu es et denn dat Lesste.
 Sin jüi nich org, de Hase leggt
 krumme Euer juw in't Neste!“
 Wüi beuden keumen denn öbereun,
 müin Broer füiwe un eck siem,
 för düttmol woll'n wüi'n Hasen seuhn.
 Et moßte doch seon Hasen giwen.
 Oll lange leugen wüi wach in'n Bedde.
 De Tüit wort us seo unwüis lange.
 „Of de us wal vergetten hedde?“
 seo froge müi müin Broerken bange.
 Up eunmol horn wüi de Hiusdür gohn,
 niu öbber schwanke an de Riuten.
 Ganß sachte sin wüi upstohn
 un kecken nüigschiern denn no biuten.
 De Nesen an de Schüiben drücket,
 öbber wat do up de Bleuken kamm
 un seck van Nest teo Neste bücket,
 keun Austerhase, et was iuse Mammen.
 Soll denn doch de Mamme Hase sün?
 De grauten Jungens hadden et jo seggt.
 Müin Broer kneip müi in dat Beun:
 „Kük mol, wat düsse Hase leggt!“
 lut was de scheune Kinnerdraum,
 et was us beuden gar nicht recht.
 Was Christkindken un Wüihnachtsbaum
 an n Enne auk denn wal nicht echt?
 Wüi sind denn wier in't Bedde gohn.
 Et diuer nau seon paar Maniuten,
 do reup de Mamme: „No, niu upgestohn,
 de Austerhase was do biuten!“
 Niu in de Bücksen, un de Holsken an
 denn hät wüi beuden Euer socht.
 Jo, un denn see müine leuwe Mammen:
 „Niu wüist mol, wat hät de Hase brocht!“
 Dat es niu oll lange, lange her,
 eck woll för olles inner Welt,
 datt et nau eunmol seo os domols wör,
 un de Mamme naumol Austerhase spellt.

Der Osterhase

Von Karl Brüggemann

Die großen Jungen unterhalten sich,
 als wir mal alle wieder zusammen
 zur Dornenkuhle gehen.
 „Der Osterhase, das war unsere Mama!“
 Ostermorgen war es nun geworden.
 Wir lagen alle noch in den Betten.
 Im Haus war noch nichts zu hören.
 Wir beide hatten ein schlechtes Gewissen.
 Unsere Mama hatte schon oft gesagt:
 „Nun ist es dann das Letzte.
 Seid ihr nicht brav, der Hase legt
 krumme Eier euch ins Nest!“
 Wir beiden kamen dann überein,
 mein Bruder fünf und ich sieben,
 für diesmal wollen wir den Hasen sehen.
 Es musste doch so einen Hasen geben.
 Schon lange lagen wir wach im Bett.
 Die Zeit war für uns sehr lang.
 „Ob der uns wohl vergessen hatte?“
 so fragte mich mein Brüderchen ängstlich.
 Auf einmal hörten wir die Haustür gehen,
 nun aber schnell an die Fensterscheiben.
 Ganz leise sind wir aufgestanden
 und guckten neugierig dann nach draußen.
 Die Nase an die Scheibe gedrückt,
 aber was da aus der Bleiche kam
 und sich von Nest zu Nest bückte,
 kein Osterhase, es war unsere Mama.
 Soll denn doch die Mama der Hase sein?
 Die großen Jungen hatten es ja gesagt.
 Mein Bruder kniff mich in das Bein:
 „Guck mal, was dieser Hase legt!“
 Aus war der schöne Kindertraum,
 es war uns beiden gar nicht recht.
 Waren Christkindchen und Weihnachtsbaum
 am Ende auch denn wohl nicht echt?
 Wir sind dann wieder ins Bett gegangen.
 Es dauerte noch so ein paar Minuten,
 „Ja rief die Mama: „Na, nun aufgestanden,
 der Osterhase war da draußen!“
 Nun in die Hosen, und die Holzschuhe an,
 dann haben wir beide Eier gesucht.
 Ja, und dann sagte meine liebe Mama:
 „Nun zeigt mal, was hat der Hase gebracht!“
 Das ist nun schon lange, lange her,
 ich wollte für alles in der Welt,
 dass es noch einmal so wie damals wär,
 und die Mama nochmal Osterhase spielt.



Müin Pony



Mona hett müin Pony,
hät eun briun, weuk Fell.
Un seu es müin bäste
Frünnin up'er Welt.

Häbbe eck Naut un Sorgen,
leupt müi ollet twees,
dänn es do müin Pony,
den vertell eck dat.

Refrain

Met ühre graute Aogen,
keuk seu leuw müi an,
seo os well seu sejjien,
eck kann düi verstohn.

Refrain

Mänchmol es seu unwüis,
hät ühr'n eig'nen Kopp,
will eck sachte drawwen,
will seu chern Galopp.

Mona heißt mein Pony,
hat ein braunes weiches Fell
Und sie ist meine beste
Freundin auf der Welt.

Habe ich Not und Sorgen,
Läuft mir alles quer,
dann ist da mein Pony,
dem erzähl' ich das.

Refrain

Mit ihren großen Augen,
guckt sie lieb mich an,
so als will sie sagen,
ich kann dich versteh'n.

Refrain

Manchmal ist sie bockig,
hat ihren eig'nen Kopf,
will ich langsam traben,
will sie gern Galopp.

Refrain Platt:
Hopp, hopp, hopp müin Pony,
diu un eck wüi tweu,
kläppert fix in'n Tockel-draww,
seo geot, os dat mol geuht.

Refrain hochdeutsch
Hopp, hopp, hopp mein Pony
du und ich wir zwei,
kläppern schnell im Zockel-trab,
so gut wie das mal geht.



Text und Musik: Magret Specht
in Lippisch Platt übertragen von Werner Zahn

D **A**

Mo- na hett müin Po- ny, hät eun briun, weuk Fell. **D**

Un seu es müin bä- ste Frünnin up'- er Welt

Refrain **A**

Hopp, hopp, hopp müin Po- ny, diu un eck wüi **D** tweu,
kläppert fix in'n Tockel- draww, seo geot, os dat mol geuht.

Keun scheuner Land in dösser Tüt

1. Kein schö - ner Land in die - ser
Zeit, als hier das uns - re weit und
breit, wo wir uns fin - den wohl un - ter
Lin - den zur A - bend - zeit wo wir uns
fin - den wohl un - ter Lin - den zur A - bend - zeit.

Keun scheuner Land in dösser Tüt,
os hür dat iuse wüt un breit,
wo wüi us finnen,
waul unner Linnen,
teo'er Obendtüt.

Do hätt wüi seo mänje Stund'
bünanner setten in frauher Rund
un hät dänn singet,
de Leuer klinget
in'n Eukengrund.

Dat wüi os hür in dössen Dal,
nau dreppet velle hunnertmol,
Godd mag et giewen,
Godd mag et lenken
heu hät de Gnod'.

Niu Brewwers, eune geo'e Nacht,
de Herr in'n haugen Hemmel wak't!
In süiner Wüise,
us teo behoien
auk dösse Nacht.

Kein schöner Land in dieser Zeit,
als hier das unsre weit und breit,
wo wir uns finden
wohl unter Linden
zur Abendzeit.

Da haben wir so manche Stund'
gessen wohl in froher Rund'
und taten singen;
die Lieder klingen
im Eichengrund.

Dass wir uns hier in diesem Tal
noch treffen so viel hundertmal,
Gott mag es schenken,
Gott mag es lenken,
er hat die Gnad'.

Nun, Brüder, eine gute Nacht,
der Herr im hohen Himmel wacht!
In seiner Güte
uns zu behüten
ist er bedacht.

Bildnachweis

1-9	• Shutterstock.com
10	• Shutterstock.com, Lippisches Medienhaus Giesdorf/ Vision C
11-20	• Shutterstock.com
12,13	• Werner Zahn
16	• Werner Zahn
19,20	• Werner Zahn

Impressum

Lippischer Heimatbund
Fachstelle Schule
Felix-Fechenbach-Straße 5
32756 Detmold

Die Autoren sind auf den jeweiligen Seiten erwähnt.

Realisation: Michael G. Schnittger

Gestaltung: Mediawerkstatt GmbH

Bettina Vogt

Druck: Druckerei Fricke, Detmold



Lippischer
Heimatbund

Die Bürgerbewegung für Lippe

Stiftung
Für Lippe